
**Die Praktische Anwendung Der Sprachphysiologie Beim
Ersten Leseunterricht (German Edition)**

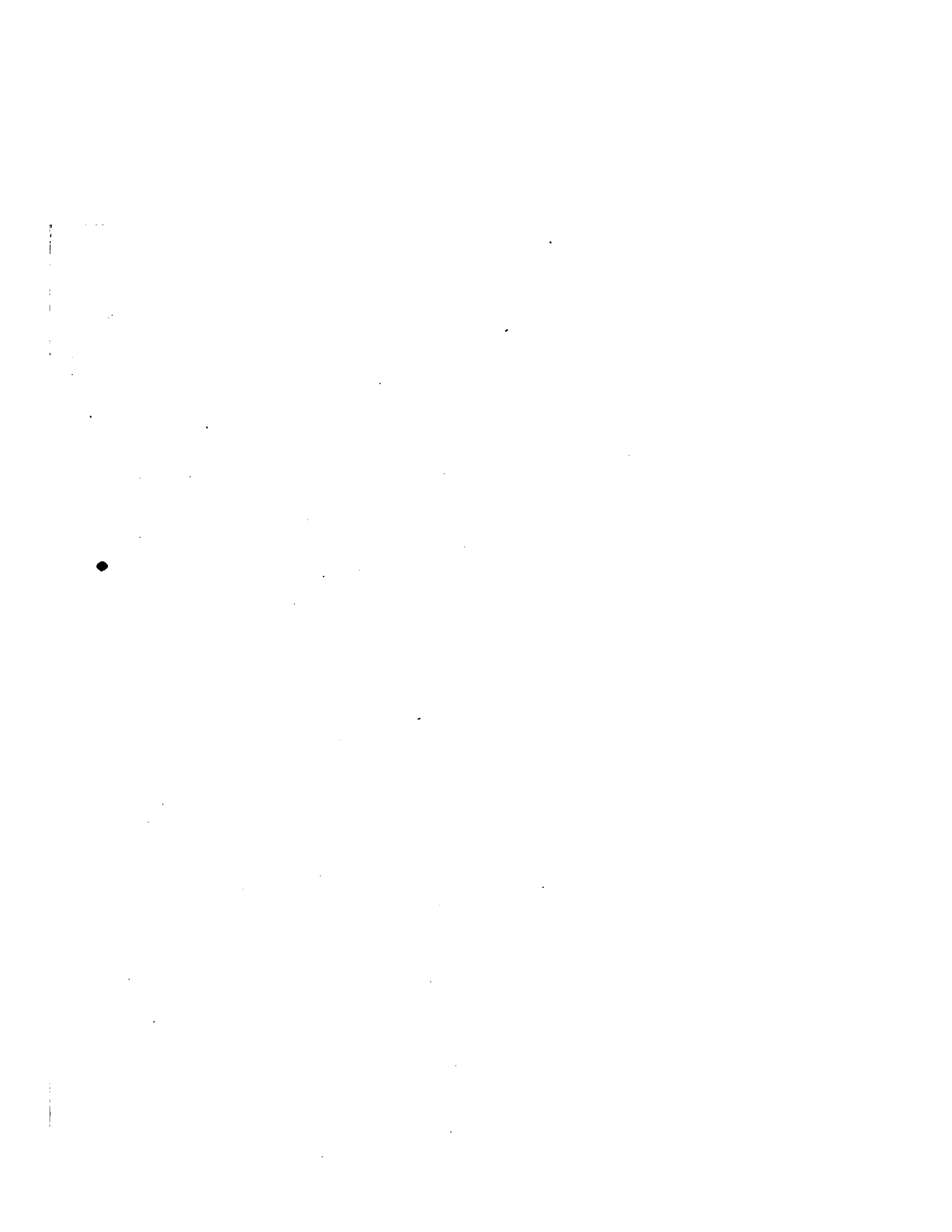
Gutzmann Hermann

Title: Die Praktische Anwendung Der Sprachphysiologie Beim Ersten Leseunterricht (German Edition)

Author: Gutzmann Hermann

This is an exact replica of a book. The book reprint was manually improved by a team of professionals, as opposed to automatic/OCR processes used by some companies. However, the book may still have imperfections such as missing pages, poor pictures, errant marks, etc. that were a part of the original text. We appreciate your understanding of the imperfections which can not be improved, and hope you will enjoy reading this book.







0

**SAMMLUNG VON ABHANDLUNGEN AUS DEM GEBIETE DER
PÄDAGOGISCHEN PSYCHOLOGIE UND PHYSIOLOGIE**

Hermann
H. SCHILLER

HERAUSGEGEBEN VON

Theodor
TH. ZIEHEN.

UND

I. BAND. 2. HEFT.

0

**DIE PRAKTISCHE
ANWENDUNG DER SPRACHPHYSIOLOGIE**

BEIM

ERSTEN LESEUNTERRICHT

VON

HERMANN GUTZMANN.

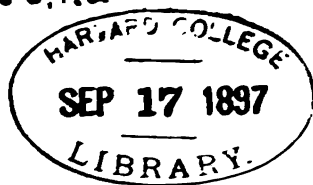
(MIT EINER TAFEL.)



BERLIN,
VERLAG VON REUTHER & REICHARD
1897.

~~II. 15670.2~~

Edw. 2050.1.2



Handwritten signature

~~~~~  
Alle Rechte, auch das der Übersetzung vorbehalten.  
~~~~~

Einleitung.

Was mich als Arzt dazu veranlasst, meine Anschauungen über einen Gegenstand niederzuschreiben, der scheinbar ganz im Gebiete des Pädagogischen liegt, darüber werde ich mich in dem dritten Absatz dieser Schrift näher auslassen. Hier nur soviel: Das Lesenlernen bietet mit dem Sprechenlernen eine Reihe von psychologisch wichtigen und interessanten Anknüpfungspunkten. Daher müssen Sprechenlernen und Lesenlernen die Aufmerksamkeit jedes praktischen Psychologen — und dazu zähle ich mich — auf das Lebhafteste erregen. Beim Lesenlernen wie beim Sprechenlernen handelt es sich aber nicht nur um psychologische Beobachtungen, sondern auch um rein physiologische Thatsachen, die dem praktischen Sprachphysiologen wichtige Aufgaben von jeher gestellt haben. Den Spracharzt endlich interessiert der erste Leseunterricht insofern, als ein falsch geleiteter erster Leseunterricht viel Unheil in sprachhygienischer Beziehung anrichten kann und leider sehr oft schon angerichtet hat. Andererseits kann ein guter Leseunterricht segensreich auch auf sprachpathologische Verhältnisse wirken, wie wohl allgemein bekannt sein dürfte. Von jeher habe ich daher aus sprachhygienischen Gründen meine Aufmerksamkeit auf den ersten Leseunterricht gerichtet und mehr als einmal betont, welche hohen Aufgaben er in dieser Beziehung zu erfüllen hat. Wenn ich mich daher im Folgenden der Aufgabe unterziehe, meine Ansichten über einen richtigen sprachphysiologischen Leseunterricht darzulegen und somit die praktische Anwendung der Sprachphysiologie im ersten Leseunterricht zu empfehlen, so ist es wohl nur naturgemäss, wenn ich mich auf das stütze, was von pädagogischer Seite in dieser

Hinsicht bereits geleistet worden ist. Ich teile demnach meine Arbeit in folgende vier Abschnitte:

- I. Geschichtliches über die Verwendung der Sprachphysiologie beim ersten Leseunterricht.
 - II. Psychologische Begründung des sprachphysiologischen Leseunterrichtes, Durchführbarkeit desselben.
 - III. Gesundheitlicher Wert des sprachphysiologischen Leseunterrichtes.
 - IV. Praktische Anwendung der Sprachphysiologie im ersten Leseunterricht.
-

I.

Geschichtliches über die Verwendung der Sprachphysiologie beim ersten Leseunterricht.

Der Gedanke, die Sprachphysiologie beim ersten Leseunterrichte eine wesentliche und beeinflussende Rolle spielen zu lassen, ist nicht neu. Wenn wir die Geschichte der Methoden des ersten Leseunterrichts durchblättern, so treffen wir fast in allen wichtigen Epochen dieser Geschichte auf einen oder mehrere Autoren, die teils bewusst, teils unbewusst dem richtigen Gefühl Ausdruck gaben, dass sprachphysiologische Vorstellungen mit dem Lesenlernen verbunden sein müssten. Freilich zeigt sich bei einzelnen die fehlerhafte Vorstellung, dass die Form der Buchstaben mit den Begrenzungslinien der Sprachorgane bei den betreffenden Lauten in Einklang gebracht werden müsste und auch zu bringen sei. Zweifellos lässt sich dies durch neue Buchstabenzeichen erringen (s. u. a. BELL's „visible speech“), den von altersher vorhandenen Zeichen muss aber bei solchen Vereinigungsversuchen mehr oder weniger immer Zwang angethan werden.

Der erste, welcher nach diesem (fehlerhaften) Prinzip den Leseunterricht eingerichtet wissen wollte, war GRASER, der offenbar durch seine genaue Kenntnis des Taubstummensbildungswesens von den Ausführungen des Spaniers JUAN PABLO BONET angeregt worden ist. Vor allem ist der Gedanke, dass die lateinischen Buchstaben als die besten Abzeichen der Mundstellungen bei den einzelnen Lauten anzusehen sind, der Grundzug in den Ausführungen des gelehrten Spaniers. Dass er daher die lateinische Antiqua auch als am besten geeignet für den ersten Leseunterricht empfiehlt, ist nur folgerichtig. Die Art und Weise, wie er in der Form der Buchstaben die Mundform nachweist, ist höchst charakteristisch, und zeigt, mit welchem Aufwand von Geistesstärke der Gelehrte seine Aufgabe durchführte. Sein Buch: „Reduction de las letras y arte para enseñar a ablar los mudos“

stammt aus dem Jahr 1620 und zeigt sich in jeder Beziehung dem in gleicher Absicht zu Gunsten der hebräischen Buchstaben geschriebenen des F. M. B AB HELMONT überlegen: „Alphabeti vere naturalis hebraici brevissima delineatio, quae simul methodum suppeditat, juxta quam, qui surdi nati sunt, sic informari possunt, ut non alios solum loquentes intelligant sed et ipsi ad sermonis usum perveniant“ 1667. Ich glaube es schon dem Interesse der Geschichte des Leseunterrichtes schuldig zu sein, wenn ich einiges aus den Darlegungen des JUAN PABLO BONET, der, soviel ich sehen kann, in keiner der geschichtlichen Darlegungen auch nur erwähnt wird, hier nach der vortrefflichen Übersetzung des Taubstummenlehrers FRIEDRICH WERNER (Stade 1895) wiedergebe. Es wird sich auf diese Weise auch am leichtesten ein Vergleich mit den Graser'schen Anschauungen ergeben. JUAN PABLO BONET sagt über das A folgendes:

„Wenn die Erfindung der Schriftzeichen nicht der Willkür anheimgegeben war, sondern wenn man dabei nach einer gewissen Methode verfuhr, so scheint es, dass man bestrebt war, die Schriftzeichen in etwas den Figuren ähnlich zu gestalten, welche der Mund, die Lippen, die Zähne und die Zunge bilden, wenn der betreffende Buchstabe ausgesprochen wird. Da nun das A für seine Aussprache eine weite Mundöffnung erfordert, so gab man ihm als Schriftzeichen die Form einer Trompete: <4; der offene Teil deutet die Mundöffnung an, die durch das Zusammentreten der beiden Schenkel gebildete Spitze die Gurgel, von wo der tönende Luftstrom ausgeht. Die kleine Linie, welche sich zwischen den beiden Schenkeln befindet, damit sie sich nicht schliessen, soll anzeigen, dass es so auch im Munde sein muss, welcher sich nicht schliessen darf. Obgleich die Erklärung bei einigen Buchstaben leichter wird, wenn man sie niederlegt, wie bei A, so werden sie dennoch alle aufrecht stehend verwandt, damit sie im Verhältnis mit den übrigen bleiben.“ Einige von seinen Erklärungen der sonstigen Lautzeichen gebe ich kürzer wieder.

Das B — Die beiden Halbkreise, welche sich in der Mitte der senkrechten Linie sanft berühren, bedeuten die geschlossenen Lippen.

D — Die Figur dieses Buchstaben ist die, welche die Zunge zeigt, wenn sie den Mund verschliesst. Der Bogen derselben ist der des D. Die Figur zeigt wie beim B keine Öffnung, dies deutet an, dass die Respiration nicht entweichen darf.

H — Das Schriftzeichen ist sehr passend gewählt; denn wenn wir dasselbe niederlegen: \sqcap , so zeigt es, dass H nicht tonhaft ist wie das A; denn das H ist an beiden Seiten gleichmässig geöffnet; das A dagegen hat die Form einer Trompete, weil es tonhaft ist. Die kleine Linie in der Mitte deutet bei beiden an, dass der Mund sich nicht schliessen darf.

I — Die Figur dieses Buchstaben ist eine gerade Linie: — , weil der Luftstrom direkt nach der Zunge nur so dünn und zusammengepresst herausgeht, dass die Zähne ihm kaum den nöthigen Raum gestatten.

Anderen Erklärungen des spanischen Gelehrten jedoch können wir nicht so grosse Gedankenschärfe nachrühmen, so:

M — Versucht man das M möglichst kurz zu sprechen, so tritt allemal hervor, dass es sich verdoppelt und zweimal so lang wird wie ein N, das auch nach oben steigt und wieder fällt, das jedoch um die Hälfte kürzer ist als das M. Wenn wir uns die lange Aussprache des M vorstellen und die erforderliche Respiration durch eine Linie anzeigen: — , und alsdann dieselbe zusammenfalten, so erhalten wir ein M; letzteres ist nöthig, damit das M in Form und Aussehen den übrigen Buchstaben ähnlich wird.

Wie man aus den angeführten Beispielen ersieht, dürfte es schwer werden, in dieser doch immerhin gekünstelten Weise den Kindern das Gedächtnis für die Buchstabenform zu schärfen. Dessen ungeachtet dokumentiert sich BONET auch schon hierdurch als einer der ersten Vorkämpfer der Lautiermethode, und wenn es noch eines weiteren Beweises bedürfte, so führe ich nur die Überschrift des 10. Kapitels des ersten Buches an, welche lautet: „Die Ursache, welche den hörenden Kindern das Lesenlernen so erschwert, liegt in der bei ihrem Unterricht gebräuchlichen Benennung der Buchstaben.“

Vergleichen wir nun hiermit GRASERS Praxis.

Er führt das Kind darauf, dass es ein vorgedachenes Wort genau am Munde des Sprechers beobachtet und auf Grund dieser Beobachtung in seine Elemente zerlegt. Gleichzeitig wird die Form der Elemente mit den Buchstabenzeichen in logischen Zusammenhang gebracht. GRASER hält, wie JUAN PABLO BONET die lateinische Schrift zur ersten Schriftsprache im Unterrichte am passendsten, weil sie von Verzierungen am freiesten blieb und deshalb die alten Züge der Urschrift, die nach GRASER notwendig in den einzelnen Buchstabenzeichen ein Bild der Mundformation

gegeben haben müsse, noch am unveränderlichsten zeige. Die Art und Weise wie GRASER praktisch seine Anschauungen durchführt, möchte ich hier wörtlich schildern, weil wir später noch darauf zurückkommen müssen. Ich zitiere die beiden Beispiele aus FECHNER (Methoden des ersten Leseunterrichtes) und aus A. BÖHME (Anleitung zum Leseunterricht):

„Lehrer: Ich setze den Fall, ich rufe dich in mein Zimmer. Wie würde ich rufen?

Schüler: Komm in mein Zimmer.

L.: Das erste Wort kennen wir, also das zweite: in. Sag, wie viele Bewegungen macht der Mund, und folglich, wie viele Stellungen nimmt er an, um dieses kurze Wort auszusprechen? — Gib Obacht, ich spreche dir vor, ohne etwas hören zu lassen, sondern du sollst nur auf den Mund sehen. (Der Lehrer macht nun bloss die Bewegungen und wiederholt die Frage.)

Sch.: Zwei.

L.: Aber nun mache mirs nach und bemerke, welche Bewegungen der Mund macht. Sieh, anfangs drückt er die Zunge in gerader Linie vorwärts zusammen und stösst gleichsam mit einem geraden Luftstrom den Laut i heraus, nicht wahr?

Sch.: Ja.

L.: Dann schliesst er die Zunge gegen den oberen Gaumen hinauf und lässt sie schnell wieder herabfallen, und da endigt das i mit einem etwas summenden Schall. Versuche es nur jetzt selbst! (Der Schüler versucht es und überzeugt sich.) Wie viele Teile hat also das Wort in?

Sch.: Zwei.

L.: Welcher davon ist deutlich vernehmbar und lautend?

Sch.: Der erste i.

L.: Sieh, wenn du diese Mundstellung vom i beibehältst und einen Laut von dir geben willst, so wird immer i herauskommen u. s. w. u. s. w.“ —

Um die Buchstabenform (die lateinische) des i mit der Lautstellung in Einklang zu bringen und die Kinder zu überzeugen, dass sie in dem Zeichen ein Abbild des Lautes erblicken, verfährt GRASER folgendermassen:

„Wie zeichnen wir wohl die Stellung des Mundes ab, mit welcher i gesprochen wird? Der Lehrer lässt i sprechen; er macht dann auf die Form des Gesichtes aufmerksam und fragt, ob es wohl nicht schwer sei, diese Form des Gesichtes abzuzeichnen.